

Zeitenwende für den afrikanischen Dokumentarfilm?

Interview von Barbara Off

Eine neue Generation: Die Nachwuchsfilmemacher.innen Cyrielle Raingou und Lawrence Agbetsise zu Gast in München



Mit dem afrofuturistischen Science-Fiction-Film BLACK PANTHER ist Ryan Coogler kürzlich nicht nur ein erfolgreicher Blockbuster gelungen, sondern auch ein kulturpolitischer Coup. Der Superheld des Films und seine Entourage aus dem imaginären afrikanischen Land Wakanda regen weltweit Millionen von Zuschauer:innen dazu an, ihre Sicht auf den afrikanischen Kontinent zu überdenken. Haben die Marvel Studios geschafft, was afrikanische Filmemacher:innen seit Jahrzehnten versuchen und fordern? Afrofuturismus ist eine künstlerische Strömung, die in den 90er-Jahren in der afro-amerikanischen Diaspora entstanden ist, und die Kunst, Literatur, Musik und neue Technologien miteinander verbindet. Dabei wird eine vom Westen losgelöste postkoloniale Identität kreiert, die in einer afrozentrischen Zukunft verortet ist. Dieser Blick stellt die pessimistische Darstellung afrikanischer Realitäten in Frage und fordert eine neue Sicht auf die Welt. Wir haben die Stipendiat:innen der DOK.network Africa Residency – Cyrielle Raingou aus Yaounde/Kamerun und Lawrence Agbetsise aus Accra/Ghana gefragt, inwieweit BLACK PANTHER tatsächlich für eine kulturelle Zeitenwende steht, und ob Afrofuturismus auch für ihre Arbeit von Bedeutung ist.

Was bedeutet Afrofuturismus für euch als Dokumentarfilmemacher?

Cyrielle Raingou: Afrofuturismus verkörpert eine neue Hoffnung und einen Weg, sich ein anderes Afrika vorzustellen. Nicht das Afrika, das wir heute in Dokumentarfilmen sehen, sondern ein Afrika mit mehr Ehrgeiz, mehr Träumen und viel Phantasie. In meinem Projekt, das ich hier beim DOK.forum Marktplatz vorstelle, geht es genau darum. Ich möchte anstoßen, dass die Menschen in meiner Heimat Kamerun die Zukunft ihres Landes reflektieren.

Lawrence Agbetsise: Für mich stellt Afrofuturismus eine Möglichkeit für die Afrikaner dar, in eine bessere Zukunft zu sehen. Eine neue Art des Denkens für eine neue Generation. Ich halte das derzeit für eine gute Entwicklung. Afrofuturismus und seine Reflexion über die Zukunft zeigen sich nicht nur im Spielfilm. Auch als Dokumentarfilmemacher

beschäftigen wir uns nicht nur mit der Gegenwart. In meinem Projekt geht es um Migration und um eine Vorstellung von Heimat. Also um die Zukunft Afrikas.

Schon beim Afrika-Fokus während des DOK.fest 2010 haben afrikanische Filmemacher andere Bilder von Afrika gefordert. Dieser Diskurs wird seit Jahrzehnten geführt. Was ist jetzt anders?

Cyrielle: Früher waren die Filmemacher zurückhaltender. Heute haben sie mehr Einfluss, sie wollen Veränderung. Nicht in zehn Jahren, sondern jetzt. Ich habe das Gefühl, dass gerade jetzt der richtige Zeitpunkt dafür ist, ein anderes Bild von Afrika zu kreieren.

Lawrence: Die Welt wird sich nicht völlig verändern. Die gleichen negativen Geschichten und Bilder werden weiterhin existieren. Aber als Dokumentarfilmemacher können wir diese in einem positiveren Licht erzählen.

In BLACK PANTHER geht es auch um die Wertschätzung von Traditionen, Wissen und Lebensart afrikanischer Herkunft in der westlichen Welt. Verfolgt ihr diesen Ansatz in euren Dokumentarfilmprojekten auch?

Lawrence: Da ich in meinem Filmprojekt von Heimat spreche, möchte ich den afrikanischen Lifestyle, unsere Werte und Traditionen zeigen. Nicht nur den Zuschauern in Ghana und anderen afrikanischen Ländern, sondern auch einem internationalen Publikum. Was macht unsere afrikanische Heimat aus? Zentral ist hier die Familie. Die ist in unserem Glaubenssystem sehr wichtig.

Cyrielle: Als Afrikanerinnen und Afrikaner haben wir eine ganz eigene Art, Filme zu machen – je nachdem, wo wir herkommen. Wenn ich an die Beziehung denke, die ich zu dem Protagonisten meines Dokumentarfilmprojektes habe, macht das wirklich einen Unterschied. Er ist Moslem und ein älterer Mann. Wenn ich ihn treffe, dann muss ich mich entsprechend kleiden und verhalten. Ich muss ihm Respekt zollen, auch wenn ich der Boss des Films bin. Derlei Verhaltensweisen lernt man in Afrika von Kind auf.

Ihr dreht nicht nur für ein internationales, sondern auch für ein lokales Publikum. Wie können die Filme die Selbstwahrnehmung der Afrikaner beeinflussen?

Cyrielle: In der Vergangenheit haben die Afrikaner an Selbstvertrauen verloren. Alle Afrikabilder zeugen von Elend. Was machst du, wenn du als junge Afrikaner nur solche Bilder siehst? Du durchquerst die Wüste, den Maghreb und das Mittelmeer, um nach Europa zu kommen. Denn die Bilder von Europa, die wir in Afrika sehen, vermitteln uns den Himmel auf Erden. Indem wir als Filmemacher die Wahrnehmung von Afrika hier verändern, können wir den Menschen eine Menge Selbstvertrauen zurückgeben. Sodass man wieder stolz darauf sein kann, Afrikaner zu sein.

Lawrence: Durch Film kann man die Wahrheit fördern. Neben der negativen Seite sollte man auch unbedingt die positive zeigen. Die Balance ist wichtig. Wenn also jemand über das Mittelmeer nach Europa gelangt, sollte man der Person weiter folgen und sehen, wie sie dort schließlich lebt.

Mit Spielfilmen kann man mehr Menschen erreichen und mehr Geld verdienen als mit Dokumentarfilmen. Warum habt ihr euch für das dokumentarische Filmemachen entschieden?

Lawrence: Das weiß ich gar nicht so genau. Ich glaube, der Dokumentarfilm hat vielmehr mich ausgewählt. Das ist auch eine Frage des Lifestyles. So wie du lebst, so machst du auch deine Filme. Die Meinung, dass man mit Dokumentarfilm kein Geld verdienen kann, ist allerdings weit verbreitet.

Cyrielle: Beim Dokumentarfilm geht es um die Leidenschaft. Wir haben in Afrika auch nicht wirklich einen Markt für Dokumentarfilm. Als Kamerunerin muss ich nach Südafrika, in den Senegal oder an die Elfenbeinküste, um meinen Film zu verkaufen. Sonst gibt es nur die Festivals. Am Ende des Tages hast du mehr Ruhm als Geld verdient.

Lawrence: Mit Spielfilmen ist das eine ganz andere Sache. In Ghana drehen wir in acht Tagen einen Spielfilm. Wir schnei-

den. Ton. Farbkorrektur. In einem Monat sind wir fertig.

Cyrielle: Die Wahrheit ist, dass wir beides machen. Dokumentar- und Spielfilm. Da die Dokumentarfilme meistens mehr Zeit brauchen, arbeiten wir parallel auch an anderen Projekten. Viele arbeiten auch fürs Fernsehen oder haben noch einen ganz anderen Job.

Wie seht ihr vor diesem Hintergrund eure Zukunft als Nachwuchsfilmemacher auf dem afrikanischen Kontinent?

Cyrielle: Ich träume von einem Tag, an dem wir unsere Filme komplett in unseren Heimatländern finanzieren können.

Lawrence: Ghana hat schon einen Anfang gemacht. Ein Gesetz zur Filmförderung ist in der Entwicklung, ein staatlicher Filmförderfonds ist in den nächsten zwei bis drei Jahren in Planung.

Cyrielle: In den 1970er-Jahren gab es in Kamerun einen ernstzunehmenden Filmfonds. Die Regierung war stolz, die nationale Kultur zu präsentieren. Es war das goldene Zeitalter des kamerunischen Films. Heute ist die Kulturförderung sehr selektiv, und wir wissen nicht, wie das Geld verwaltet wird. Das ist das eigentliche Problem.

Lawrence: Nepotismus ist in unseren Ländern sehr präsent.

Das hält euch aber nicht davon ab, eure Filme zu realisieren!?

Lawrence: Die Jungen, also Menschen meiner Altersgruppe, machen jetzt mehr Filme. Früher waren es die Älteren. Aber mit der Demokratisierung sprich Digitalisierung des Filmemachens ist es viel einfacher geworden. Meinen letzten Spielfilm KETEKE, der beim Luxor International Film Festival gerade den Special Jury Award bekommen hat, habe ich mit einer relativ billigen Ausrüstung gedreht. Ich persönlich möchte gute Filme machen, die die Menschen berühren und ihr Leben verändern.

Cyrielle: Und es gibt immer mehr afrikanische Filmemacherinnen und Filmemacher, die mit ihren Filmen auch etwas bewegen!